

Benedikt Horn, Paul Brüttsch, Hugo Flückiger, Aloys von Graffenried, Werner Ringli

# Die Gründung der FIAM Bern 1983 – eine Erfolgsgeschichte

**Die Gründung der Fakultären Instanz für Allgemeinmedizin (FIAM) Bern war nur möglich dank intensiver Vernetzung mit der Schweizerischen und Bernischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SGAM und BEGAM), dank viel Idealismus, Konsens-Bereitschaft, Teamarbeit, Verständnis unserer Familien sowie dank engem und konstruktivem Dialog mit der Medizinischen Fakultät der Universität Bern.**

Seit 1877 sind die schweizerischen medizinischen Fakultäten aufgrund des Medizinalgesetzes für die Ausbildung der Ärzte zuständig. Sie unterstützen mit der FMH die Allgemeinpraktiker in ihrem beruflichen Alltag.

## Der kreative Funke in der kalten Aare ...

«Der kreative Funke kann nur das entzünden, was vorhanden ist» (der Psychiater R. Holm-Hadulla im «Bund» vom 26.3.2013)

Genau 100 Jahre später, 1977, überzeugte Walter Irniger, Leiter Ausbildung der soeben gegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SGAM), Werner Ringli in der 15 Grad kalten Aare, eine Gruppe von Hausärzten zu formieren, um die Ausbildung in Hausarztmedizin in Bern voranzutreiben. Noch im gleichen Jahr gelang es, Grossrat Kipfer ins Boot zu holen: Seine Motion verlangte mit 47 Mitunterzeichnenden die Ausbildung von Medizinstudierenden in Hausarztmedizin sowie genügend Weiterbildungsstellen für zukünftige Hausärzte. Bereits 1978 boten initiative, von W. Ringli «infizierte» Hausärzte Gruppenunterricht in der Praxis an.

## Ohne «Götti» kein Täufling

1978 wurde die BEGAM gegründet (Simon Burkhardt). Seitens der Universität war Hannes Pauli ein unermüdlicher Kämpfer. Seine Vision der Grundversorger-Praxis beim Spitaleingang ist 30 Jahre später bewährte Realität ... mit oder ohne Spital. Dabei ging es vor 30 Jahren in erster Linie um Ausbildung in der Hausarztpraxis, heute geht es primär um die Dienstleistung. 1980 beschloss die medizinische Fakultät, ein Kollegium für Allgemeinmedizin (KAM) zu gründen. Mitglieder waren paritätisch Angehörige der Fakultät bzw. der praktizierenden Ärzteschaft (u.a. Simon Burkhardt, Bernhard Cappis, Ruedi Böni, August Wick). 1981 beantragte der KAM-Vorsitzende, Prof. Hugo Studer, bei der Fakultät die Gründung einer FIAM.

Im Januar 1983, sechs Jahre nach Einreichung der Motion Kipfer, beschloss die Berner Regierung die Schaffung einer FIAM (die hinter den Kulissen längst arbeitete und funktionierte).

## Der grosse Trumpf: die Vernetzung

Man kann über Vernetzung Stunden, Tage, Wochen, Jahre reden. Glaubhaft wirksam ist aber nur das, was man wirklich tut. Es gab Zeiten, da waren alle FIAM-Mitglieder auf Ebene SGAM in einer Arbeitsgruppe aktiv oder gar federführend.

## Ein Erfolgsrezept

Man nehme zu gleichen Teilen und in genügender Menge: Idealismus (Bereitschaft, zu verzichten), Teamarbeit («rede miteneand», Bereitschaft zum Konsens), lokale, nationale und internationale Vernetzung, mische alles gut unter Zugabe von reichlich Optimismus und Durchhaltewillen, lege die Strategie sorgfältig an einer Klausurtagung (oberhalb 1000 m.ü.M.) fest, streue reichlich Toleranz und Taktgefühl dazu, schlafe bei Bedarf eine Nacht darüber, giesse sehr viel Verständnis der Familie darüber und genieße das Gericht mehrmals wöchentlich allein oder im Team.<sup>1</sup>

## Gruppenunterricht beim Hausarzt: Bekenntnis zur Neugier

Neugier ist eine grundlegende ärztliche Eigenschaft. Ohne Kenntnis des psychosozialen Umfeldes der Patienten (Hausbesuch!) werden wir den komplexen Anliegen der Patienten nicht gerecht. Zudem verkümmert unsere tägliche Arbeit in der Routine.

Rasch begannen die Studierenden den «Gruppenunterricht für Alle» zu fordern, die Qualität des Unterrichts konnte dank enger Zusammenarbeit mit dem späteren Institut für Medizinische Lehre (IML) laufend evaluiert werden. Die Examinatoren-Tätigkeit gab uns zusätzlich wertvollen Feedback.

Der Gruppenunterricht beim Hausarzt wurde bald auch in Zürich eingeführt, im Gegenzug profitierte Bern von den Zürcher Erfahrungen beim «Blockkurs Hausarztmedizin».

## FIAM, medizinische Fakultät und Wurstsalat ...

Unser Kontakt mit der Fakultät war eng. Jürg Hodler und später Max-Pierre König nahmen regelmässig an den FIAM-Sitzungen teil, ein Glücksfall! Ihre weisen Ratschläge waren überaus wichtig. Als die FIAM nach 10 Jahren flügge wurde, durfte ein Mitglied an den Fakultätssitzungen teilnehmen. Nebst den oft brisanten Fakultätsgeschäften war ohne Zweifel der ungezwungene Kontakt mit Mitgliedern der Fakultät beim «gemütlichen zweiten Teil» (mit oder ohne Wurstsalat) sehr wichtig. Die Zusammenarbeit mit der Fakultät blieb keineswegs immer problemlos, aber stets spannend.

Als damals schweizweit einmaliges Ereignis ernannte die Medizinische Fakultät gleichzeitig alle fünf FIAM-Mitglieder zu Honorarprofessoren, als Dank für geleistete Dienste und Verpflichtung für die Zukunft.

<sup>1</sup> Frei nach dem «Rezeptvorschlag für ein ganzes Jahr» von Catherine-Elisabeth Goethe-Textor, Mutter des Johann Wolfgang von Goethe, erschienen im «Insel-Bote» 4/2002.

### Aus der Praxis – für die Praxis



Aloys von Graffenried hat bezüglich Notfallmedizin in der Praxis, Praxisröntgen, Weiterbildung des Hausarztes sowie Facharztprüfung (gemeinsam mit Bernhard Rindlisbacher) Zeichen gesetzt. Für Aloys galt das Bonmot «Publish or perish» nicht, dafür hat er in zäher und zeitraubender Kommissionsarbeit in seinen Ressorts sehr viel bewegt und erreicht.

### Ringli connection



Werner Ringli hat sein Flair für Vernetzung und weltweite Freundschaften weit über den Magglinger Kurs für Lehrärzte hinaus auf europäischer Ebene zur Geltung gebracht. Als einer der führenden Köpfe der New Leeuwenhoorst Group (später EU-RACT) stand er in Kontakt mit Gleichgesinnten in Europa. Zum vertieften Studium des «problem based learning» reiste er unter anderem mit Hannes Pauli und Hans

Stalder (Genf) an die Universitäten von Albuquerque, Harvard und Mc Master.

### Vater von «Sentinella»



Hugo Flückiger hat seit Beginn der FIAM stets betont, dass auch die Hausarztmedizin ohne Forschung als akademische Disziplin nicht überleben könne. Er hat aus Holland das Meldesystem zur Erhebung von Daten aus einem landesweiten Netz von Praxen in der Schweiz eingeführt. Das Sentinel («Wachtposten»)-System wird heute vom BAG nach wie vor benutzt, schwergewichtig als Frühwarnsystem von Epidemien.

### Umsetzen von Visionen



Paul Brüttsch war während 25 Jahren ein Visionär der FIAM, dabei hat er zahlreiche seiner weitblickenden Ideen mit völlig unbernischem Tempo (er ist ja auch Zürcher ...) realisiert.

Bereits 1978, fünf Jahre vor «Geburt» der FIAM, beschloss die SGAM – nur ein halbes Jahr nach Gründung der Fortbildungsgruppe – die an internationale Standards angeglichenen Fortbildungsrichtlinien. Diese wurden im Januar 1979 in der Schweizerischen

Ärztzeitung veröffentlicht. Wo immer eine Kommission oder Arbeitsgruppe sich mit einem Thema mit Hausarzt-Relevanz beschäftigte, sorgte Paul Brüttsch dafür, dass auch ein Hausarzt mitdachte. Sein Input im Ressort Fortbildung war an Nachhaltigkeit kaum zu überbieten.

### Rund um die Ausbildung



Neben dem Gruppenunterricht beim Hausarzt als «pièce de résistance» hatte der Blockkurs Allgemeinmedizin während Jahren zum Ziel, zeitlich und personell rationell wichtige Probleme aus der Praxis zu vermitteln. Die von Bene Horn packend vorgetragenen essentiellen Praxiserfahrungen waren dank seines didaktischen Geschicks Vorlesungs-Highlights (Formulierung W. Ringli).

Tino Röthlisberger reiste während 20 Jahren für seine Doppelstunde «Notfälle in der Praxis» von Arosa nach Bern! Cornelia Klausner reiste aus dem Südtessin an, um über «Herausforderung Hausärztin» zu berichten, als noch kaum jemand von Ärztemangel und «der Ärztin gehört die Zukunft» sprach. NB ohne Manuskript (dieses nahm der Vorredner in der Eile auf einen Segeltörn mit ...). Sicher ein Höhepunkt war ein Nachmittag mit der Genfer Philosophin Jeanne Hersch. Mit Einführung des «problem based learning» übernahmen Hausärztinnen und Hausärzte die Pflicht, ihren Standpunkt im Rahmen interdisziplinärer Themen-Tage darzulegen. Das Erarbeiten der «Ausbildungsziele» der medizinischen Fakultät Bern als Basis für den späteren Schweizerischen Lernzielkatalog war eine spezielle Herausforderung.

### Ausblick

Der Wandel zum heutigen Berner Institut für Hausarztmedizin (BIHAM) und zum 1:1-Unterricht beim Lehrarzt in der Praxis gehört nicht mehr zum Rahmen unseres Themas. Es ist zu hoffen, dass sowohl Politiker als auch Universität realisieren, dass es ohne hausärztliche Grundversorgung nicht geht. Und das kostet eben etwas. Verglichen mit der High-tech-Medizin immer noch sehr wenig.

### Weiterführende Literatur

- 1 Roy TI. Die Einführung der Hausarztmedizin in die Ausbildung an der Medizinischen Fakultät Zürich [Dissertation]. Zürcher medizinisch-geschichtliche Abhandlungen. Aachen: Shaker; 2009.
- 2 Brüttsch P. Fortbildung des Allgemeinpraktikers. Schweiz Ärztezeitung. 1979;5:199–202.
- 3 Brüttsch P, Irniger W, Röthlisberger T. Fortbildung des Allgemeinpraktikers. Schweiz Ärztezeitung. 1979;6:263–5.
- 4 Ringli W. Die Entwicklung des Faches Allgemeinmedizin an der Universität Bern. Vortrag Workshop 1982 über Basisorientierte Gesundheitsversorgung FU Berlin.
- 5 Horn B. Ein fakultäres Sorgenkind wird 30-jährig. doc.be. 2013;1:5.
- 6 Saladin P, et al. «Medizin für die Medizin» Arzt und Ärztin zwischen Wissenschaft und Praxis. Festschrift für Hannes G. Pauli. Basel: Helbling & Lichtenhahn; 1989.

Korrespondenz:  
Prof. Dr. med. Benedikt Horn  
Marktgassee 66  
3800 Interlaken  
dr.horn[at]tcnet.ch